

Liebe Leserin, lieber Leser,

in der letzten Woche saßen wir im Gemeindehaus, um uns in einer überschaubaren Runde mit Mindestabstand über Corona auszutauschen. Gleich zu Beginn sagte jemand: „Die Pandemie mit ihren ganzen Einschränkungen und ihren Folgen macht mich demütigt. Ich übe mich in *Demut* und versuche gleichzeitig dankbar zu sein.“ Diese Aussage schien uns allen klar zu sein, denn im Laufe des Gesprächs gab es keinerlei Nachfrage. – Zu Beginn meiner wöchentlichen Beiträge hatte ich mir u. a. vorgenommen, den „großen“ Begriffen der Woche nachzugehen, um sie vielleicht angesichts der Pandemie tiefer zu verstehen oder aber auch um durch die Beschäftigung mit ihnen, Neues zu entdecken. – In dem bekannten Marienlied „Sagt an, wer ist doch diese, . . . (GL 531) heißt es in der dritten Strophe: „Sie strahlt im Tugendkleide, / kein Engel gleicht ihr; / die Reinheit ihr Geschmeide, / die Demut ihre Zier, / ein Blumengart, verschlossen, / mit Himmelstau begossen, / so blüht sie für und für.“ In der zweiten Zeile des Angelus beten wir Christen: „Maria sprach: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort.“ – Damit ist eigentlich schon klar, was ich schon als Kind ins religiöse Bewusstsein übernommen habe: Demut ist nicht nur eine Zier, sondern auch eine Haltung - und zwar eine devote (unterwürfige) Haltung. Aber stimmt das auch?

Ohne zu weit auszuholen sei hier angemerkt, dass das Hauptwort *Demut* nur im Deutschen vorkommt. Es hat eine vorchristliche Herkunft, und ist damit ein sogenanntes Wertwort, welches unter Beibehaltung seiner Lautgestalt einen neuen Inhalt empfangen hat, angereichert durch Sinn und Lebenskraft aus der Christus-Mitte (durch die Christianisierung). Im Althochdeutschen lautete es *diomuoti* und besteht aus zwei Teilen: *dio-* lebt noch im „dienen“ fort, und *muot* haben wir in Mut, Gemüt und in Zusammensetzungen wie Gleichmut, Großmut, Hochmut, Sanftmut, Unmut und Übermut, um nur einige zu nennen. Dieses „*muot*“ diente dazu, im Lateinischen »inneres Leben«, wie Wille und Tatkraft, Herz und Gemüt, Denkkraft und Verstand zu übersetzen. Im pfingstlichen Lied: „Komm, heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnaden gut deiner Gläub’gen Herz, Mut und Sinn, dein brennend lieb entzünd in ihn.“ (EGB, Nr. 125 nach Ebersberg um 1480) wird „Mut“ noch in diesem umfassenden Sinn gebraucht, und die beiden benachbarten Wörter „Herz“ und „Sinn“ zeigen, wie Mut zu verstehen ist. Mit dem vorangehenden Wortteil wird dann ausgedrückt, welche Gesinnung und welches Bewusstsein vorliegt (Un-mut, Sanft-mut).

Liebe Leserin, lieber Leser,

bei der *Demut* ist es die Haltung des Dienens. Es ist eher ein körperliches Dienen, welches der Unfreie, der Gefangene, der Unterworfene seinem Herrn gegenüber schuldig ist. In Analogie zur Magd war *Demut* dann so etwas wie eine Knechtsgesinnung geworden. Der Zwang zur Arbeit und die Abwertung (Verachtung) der körperlichen Arbeit spielten beim freien heidnischen Mann eine Rolle.

Bei der Christianisierung wird das Wort *Demut* dann benutzt, um lateinisch *humilitas* wiederzugeben. Humilitas (*Demut*) - nehmen wir das lateinische Wort *humilitas* wortwörtlich, so landen wir auf dem Erdboden – weil das Adjektiv *humilis* etwas meint, das am Erdboden kriecht. Wen wundert es, dass es der *Demut* dann den Sinn von Unterwürfigkeit und Kriecherei einbrachte. So gesehen ist *Demut* als Tugend missverstanden keine Zier.

Nun ist die Frage, wie angesichts einer solchen Zerstörung eines Wertwortes, diesem Wort wieder Kraft und Bedeutung zurückgegeben werden kann. Immanuel Kant hat dies versucht. Er sah auf der einen Seite die *Demut* (*humilitas moralis*) in ihrem Bewusstsein und Gefühl der Geringfügigkeit und setzt als Gegensatz jene falsche *Demut*, die durch bewusste Herdabsetzung des eigenen Wertes darauf abzielt die Gunst des anderen zu erheischen. Wir kennen das heute eher als *understatement* – ich setzte mich herab, damit andere mich erheben (im Englischen: *fishing for compliments*).

Sieht man die Demut nicht statisch, sondern in einem polaren Kräftefeld, dann steht ihr die Hoheit gegenüber. Das rechte (richtige) Verhalten schwingt sozusagen zwischen den Polen Demut – Hoheit hin und her. Dabei werden wir gewahr, dass die Demut die Hoheit davor bewahrt, in Hochmut auszuarten; im Gegenzug bewahrt die Hoheit die Demut davor, in Unterwürfigkeit und Kriecherei zu verfallen. Diese Maxime klingt logisch und suggeriert, dass es nur um eine Art „Balanceakt“ geht – der in der Tat schon nicht einfach ist. Aber es geht um mehr. Demut / Hoheit sind ohne Wert, wenn sie durch die Person nicht in einen Lebensbezug eingebunden sind. Dieser Lebenskreis offenbart sich in Jesus, durch seine hingebende Liebe. Man könnte die Wertordnung des Apostels Paulus in 1 Kor 13 bemühen und sagen: „ Und wenn einer die Polarität Demut/Hoheit vorbildlich erfüllte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre das Ganze bloß eine leere Schau.“

Liebe Leserin, lieber Leser,

Demut deutet auf Christus hin, und so kann – ausgelöst durch diese Pandemie – Demut zu einem Wegweiser werden, der zu uns spricht: „Wenn du erfahren willst, was ich bedeute ... dann gehe weiter.“ Es ist mehr als beispielsweise die Geschichte der Fußwaschung (Joh 13) als Text zu lesen und verstandesmäßig zu verstehen. Wir müssten einen Weg gehen, auf dem wir wirklich innerlich erfahren, was damals geschah, uns darauf einlassen, dass sich heute in uns – in mir – selbiges ereignen kann. Dazu gehört Mut! Aber nicht nur dazu: Es bedarf schon der Stärke, sich seinen nicht ganz so perfekten Seiten zu stellen. Demut ist dabei jene innere Haltung, die es mir mit Mut zur Wahrheit möglich macht, zu mir selbst und zu den anderen Dingen zu stehen. „Die Pandemie macht mich demütig ...“, so sagte jemand. Dies kann heißen: Ich bringe den Mut auf, mich so anzunehmen wie ich bin, in einer Zeit, in der mehr denn je verglichen wird. Eine innere Gelassenheit wird sich auf tun.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Woche. Bleiben Sie gesund!

Ihr Diakon i. R. Hans Spelters